# Begleittext zur PowerPoint-Präsentation

##### Äthiopien

## Integration durch gute Ernten

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 1** | Titel |
| **Folie 2** | Äthiopien ist ein Binnenstaat im Osten Afrikas. Er grenzt an Eritrea, den Sudan, den Süd­sudan, Kenia, Somalia und Dschibuti. Die Bevölkerung des Landes wächst beständig; durchschnittlich bringt eine äthiopische Frau im Laufe ihres Lebens vier Kinder zur Welt.  Das Land wird immer wieder von extremen Wetterereignissen heimgesucht, die der Land­­wirtschaft großen Schaden zufügen und dazu beitragen, dass rund die Hälfte der Bevöl­kerung chronisch unterernährt ist. Niederschläge fallen häufig sehr stark konzentriert aus, gleichzeitig kommt es regelmäßig zu anhaltenden Dürreperioden. In Folge der globalen Erwärmung wird mit einer weiteren Verstärkung von Bodenerosion und Wüstenbildung gerechnet, außerdem mit wiederkehrenden Überschwemmungen.  Äthiopien gilt als einziges Land Afrikas, das nie von fremden Mächten besetzt wurde. Der letzte Kaiser war Haile Selassie (1892–1975). Die durch einen Bürgerkrieg an die Macht ge­kom­mene Regierungspartei EPRDF regiert das Land seit 1991 weitgehend autoritär. Men­schenrechtsverletzungen sind trauriger Teil des Alltags.  In den letzten Jahren wächst die äthiopische Wirtschaft in rasantem Tempo. Trotzdem zählt das Land nach wie vor zu den ärmsten der Welt. Nach anhaltenden Unruhen und dem Rücktritt des Ministerpräsidenten wurde im Februar 2018 der Ausnahmezustand verhängt. |
| **Folie 3** | Besonders schwierig ist die Lage für die Menschen in der Region Gambela im äußersten Westen des Landes. Hier leben etwa 300.000 Menschen mehr schlecht als recht von der Landwirtschaft. |
| **Folie 4** | Verschärft wird die ohnehin schon große Not durch den Zuzug von Flüchtlingen aus dem Nachbarland Südsudan. Dort sind mit den Anuak und den Nuer die gleichen Volksgruppen zu Hause wie jenseits der Grenze. Im Südsudan tobt seit 2013 ein brutaler Bürgerkrieg. Er hat inzwischen 400.000 Menschen Zuflucht in Gambela suchen lassen.  Unter den Flüchtlingen sind auch viele Rückkehrende, die nun schon zum zweiten Mal ihr Zuhause verlassen mussten: Sie waren zehn Jahre zuvor aus Äthiopien in den Süden des Sudan geflo­hen. Auslöser waren damals Konflikte mit der äthiopischen Zentralregierung, die zum Teil ganze Dörfer umsiedeln ließ, um Land für Investoren zu räumen. Auf Proteste und Unruhen gegen die Umsiedelung folgten willkürliche Verhaftungen und Massaker. |
| **Folie 5** | Unterstützung erhalten Einheimische und Flüchtlinge vom Entwicklungsdienst der Äthiopischen Evange­lischen Kirche Mekane Yesus (EECMY). Die Organisation setzt sich dafür ein, die Lebens­be­ding­ungen benachteiligter Bevölkerungsgruppen zu verbessern. Das von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an 990 arme Haushalte in drei Landkreisen. Rund ein Drittel der Projektbegünstigten sind Flüchtlinge aus dem Süd­sudan. Die Kleinbauern­familien erhalten unter anderem Schulungen im Gemüseanbau und in der Kleintierzucht. Auf dem Programm stehen aber auch Maßnahmen, die das friedliche Zusammenleben von Einheimischen und Zugezogenen fördern sollen. |
| **Folie 6** | Frohen Mutes greift Okello Kwot nach einem Maiskolben. Mit einem Ruck reißt er ihn vom Stängel der Pflanze und rupft die vertrockneten Blätter ab. Zum Vorschein kommt ein mit gelben Körnern prall gefüllter Kolben. Zufrieden wirft ihn der Kleinbauer auf den Haufen zu den vielen anderen. „Das wird eine sehr gute Ernte dieses Jahr“, sagt der 28-Jährige aus dem Dorf Gog und schaut zu seiner Frau hinüber. |

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 7** | Die sitzt mit ihrer Großmutter ein Stück weiter auf einer Plane. Mit flinken Fingern drücken die Frauen die Körner aus den frisch geernteten Maiskolben. Aber nicht aus allen: Die bes­ten Exemplare lassen sie unversehrt und binden sie zu einem Bündel: das Saatgut für die nächste Saison. |
| **Folie 8** | Fast den doppelten Ertrag erntet Okello Kwot, seitdem er von der Mekane-Yesus-Kirche verbessertes Saatgut erhal­ten sowie neue Anbaumethoden gelernt hat. Die Pflanzen stehen jetzt in geraden Reihen. Schrittgroße Abstände sorgen für ausreichend Wasser und Nährstoffe. Zudem vereinfachen sie die Feldarbeit. Und zwischen den Maispflanzen wachsen nun auch noch Bohnen und Kürbisse. |
| **Folie 9** | Kleine Veränderungen mit großer Wirkung: „Vorher gab es meist nur eine Mahlzeit für uns am Tag, jetzt sind es drei“, sagt der Familienvater lächelnd. Neben Porridge oder festem Brei aus Maismehl, Kürbisblättern und Süßkartoffeln aus dem eigenen Garten isst die Familie gelegentlich sogar Fleisch. „Das können wir uns leisten, weil die Ernte gut ausfällt und wir manchmal etwas Mais verkaufen.“ Außerdem hat die Familie mit Hilfe der Mekane-Yesus-Kirche eine kleine Ziegenherde aufgebaut. Aus drei Tieren sind schon neun gewor­den. |
| **Folie 10** | Okello Kwot bahnt sich seinen Weg hinein in das kleine Feld am Waldrand. Verwandte haben es mit Hacke und Feuer dem dichten Busch abgetrotzt. Seit fünf Jahren bebaut er es nun. Dafür muss er mit den Erträgen nicht nur seine 21-jährige Frau Ariet Omot und den gemeinsamen Sohn versorgen. Über zehn Menschen sollen davon satt wer­den, bis hin zu den Kindern von Verwandten, deren Vater gestorben ist. „Das ist bei uns so der Brauch.“ |
| **Folie 11** | Es ist Mittag. Okello Kwot schultert einen Sack mit Mais und macht sich auf den Weg nach Hause. Eine knappe Stunde dauert der beschwerliche Weg. Fast alle im Dorf müssen so weit zu ihren Feldern laufen, seit Gog zentralisiert wurde – wie die Regierung die Vertreibung nennt. Seitdem liegen die Häuser der Bewohner nicht mehr an dem zugehörigen Ackerland. Das Land am Rande des Dorfes, das ihnen zur Verfügung gestellt wurde, ist aber schwer zu bebauen. Die Bauern kommen mit ihren Hacken nicht gegen das schnell wachsende Schilf­gras mit seinem wuchernden Wurzelsystem an. Die versprochene Rodung mit Traktoren hat nie stattgefunden. Deswegen nutzen die meisten Familien nach wie vor ihre alten Felder am Waldrand – so lange die nicht anderweitig genutzt werden. |
| **Folie 12** | Als Okello Kwot endlich sein Haus erreicht, treibt er die Schafe und Ziegen zum Grasen aus dem Stall, den er für seine wachsende Herde gebaut hat. Dahinter liegt das Haus seiner Nachbarin. Vor drei Jahren ist Abang Ogut Gora mit ihren vier Kindern aus dem Südsudan geflohen. Die Familie kam mit nichts außer ihrer Kleidung am Leib in Gog an. „Wir mussten Hals über Kopf fliehen, als die Front zwischen der Armee und den Rebellen immer näher rückte.“ |
| **Folie 13** | Zunächst lief sie mit den Kindern einfach hinter den anderen Menschen aus dem Dorf her. Tagelang flohen sie zu Fuß durch das verwüstete Land. „Die ersten beiden Tage verfolgten uns Soldaten, sie erschossen viele aus der Gruppe, auch eine schwangere Frau, die direkt neben mir lief.“ Sie war selbst schwanger mit ihrem jüngsten Kind damals. Erst nach dreißig Tagen erreichten sie endlich Äthiopien. Sie ging nach Gog, weil sie hier aufgewachsen war. Nach den Unruhen 2003 und dem Tod ihres Vaters war sie als junge Frau in den Süden des Sudan geflohen. „Wir hatten dort bis zum Bürgerkrieg unser Auskommen.“ Nach dem Tod ihres Mannes betrieb Abang Ogut Gora einen kleinen Laden, mit dem sie sich und die Kin­der einigermaßen durchbringen konnte. In Gog halfen ihr Verwandte und Nachbarn wie Okello Kwot. Trotzdem war die Not groß. „Wir mussten häufig hungern.“ |
| **Folie 14** | Allmählich aber geht es mit dem Leben der Familie bergauf. Von den Mitarbeitenden der Mekane-Yesus-Kirche erhielt Abang Ogut Gora Schulungen und Saatgut für einen Gemüse­garten, in dem sie Süßkartoffeln anbaut. „Die Kinder mögen sie sehr gerne, und wir kom­men so länger mit unserem Vorrat an Mais aus.“ Den baut die Witwe auf einem kleinen Stück Land an, das ihr ein Onkel überlassen hat. Ihre größte Hoffnung aber läuft gackernd über den Hof: vier Hühner und ein Hahn, die sie ebenfalls von der evangelischen Kirche erhalten hat. Mit der Hühnerzucht will Abang Ogut Gora etwas Geld verdienen. Bereits jetzt isst sie regelmäßig zwei Mal am Tag. Den Kindern bereitet sie drei Mahlzeiten zu. „Als Mutter gebe ich ihnen natürlich zuerst. Für mich gibt es kein Frühstück.“  Aber auch das wird sich bald ändern. Ihr Nachbar Okello Kwot hat versprochen, ihr noch etwas mehr Mais zu geben. „Ich werde ihm dafür in seinem Gemüsegarten und auf dem Feld helfen.“ Mit einem Lächeln erhebt sich Abang Ogut Gora, um am Holzfeuer das Abend­essen für sich und die Kinder zuzubereiten. |
| **Folie 15** | Nicht immer funktioniert das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Flüchtlingen so gut wie bei Okello Kwot und Abang Ogut Gora. Die Konkurrenz um Weideland, Ackerflächen oder den Fisch in den Flüssen sorgt bisweilen für Spannungen. Die Mekane-Yesus-Kirche organisiert deswegen auch Zusammenkünfte, in denen beide Seiten sich gegenseitig von ihren Nöten und Sorgen erzählen. „Wir bringen die Menschen zusam­men“, erklärt Bultum Oljira, Programmverantwortlicher der Mekane-Yesus-Kirche. „Sie begreifen die Probleme der Anderen und lernen, ihre Konflikte ohne Gewalt zu lösen.“ |
| **Folie 16** | Mun Kunen floh vor zwei Jahren mit seiner Familie aus dem Südsudan. In Äthiopien suchten sie zunächst Schutz und Hilfe in einem Flüchtlingscamp. „Vor allem für die Kinder war das Leben dort nicht gut“, erzählt er. Es ist eng in den Camps, die Menschen leben in Zelten oder Hütten aus Planen, sind angespannt und haben keine Perspektive. Streit, Gewalt, Vandalismus und Diebstähle sind an der Tagesordnung. „Und es gibt keine Möglichkeit, sein Vieh zu halten, etwas anzubauen oder ein wenig Geld zu verdie­nen.“ |
| **Folie 17** | Entsprechend erleichtert war der Kleinbauer, als ihm ein Mitglied seiner Kirchengemeinde ein kleines Stück Land anbot und ihn Mitarbeitende der Mekane-Yesus-Kirche mit Saatgut und Wissen versorgten. Nur mit einer Hacke brach der Kleinbauer die Erde auf und säte Auberginen, Kürbisse, Tomaten, Okra und Zwiebeln. Die Mühen haben sich gelohnt: „Wir haben jetzt morgens und abends etwas zu essen“, sagt Mun Kunen. Zwar würde er den fünf Kindern, seiner Frau Nyelam und ihrer Mutter lieber drei Mahlzeiten pro Tag bieten. „Aber als Flüchtlinge hätte es uns weit schlimmer treffen können.“ |
| **Folie 18** | Okello Kwot sitzt derweil auf einem Kuhfell, das er auf dem gefegten Boden seines Hofes ausgebreitet hat. In einer Rundhütte mit Schilfdach kocht Ehefrau Ariet das Abendessen. Nach einem langen Tag freut sich der Kleinbauer schon darauf. „Früher hatten wir oft Angst, nicht satt zu werden“, erzählt er. Jetzt ist die Familie dagegen zuversichtlich, auch noch ein zweites Kind versorgen zu können. Und nicht nur das: In Kürze will Okello Kwot den anderen im Dorf sein neues Wissen über den Mais- und Gemüseanbau weitergeben. Damit bald alle genug zu essen haben: Flüchtlinge und Einheimische. |

**Herausgeber**

Brot für die Welt  
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon 030 65211 4711

kontakt@brot-fuer-die-welt.de

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/aethiopien-hunger

**Spendenkonto** Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

**Redaktion** Thomas Knödl, Thorsten Lichtblau

**Text** Klaus Sieg

**Fotos** Jörg Böthling, Christoph Krackhardt (Folie 16: links oben und links unten)

**Gestaltung** Thomas Knödl